

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Zinsband 40 Rp., Ausland: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Schriftgröße 60 Rp. keine Verantwortlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Dvog A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstbinderer A. Peter, Pfäfers-Zürich, Tel. 60

Nr. 1 Zürich, 1. Januar 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik. Schweiz.

Am 23. Dezember gingen die eidgen. Räte auseinander, ohne das Hauptgeschäft der Winteression erledigt zu haben. Die überlange Militärdebatte im Nationalrat verunmöglichte die Durchführung des Voranlasses der Eidgenossenschaft pro 1926, so daß die Bundesversammlung sich schon am 8. Februar wieder versammeln muß, um die rückständige Arbeit zu erledigen. Anzusehen ist, wie die Bundesversammlung die laufenden Ausgaben für das Jahr 1926 im Rahmen der für den Voranlass 1925 geltenden Anlässe zu bestritten.

Schweiz — Völkerverbund — Sowjetrepublik. Dieser Dreifachbund stellt den Bundesrat, den Staatsrat von Genf und schweizerische Völkerrechtslehrer vor ein Problem, das aber nicht unüberwindlich sein dürfte. Der Staatsrat von Genf hat den Bundesrat in einem Schreiben um Auskunft erfragt, wie es sich mit der Freizügigkeit verhalte, laut welcher die Regierung von Sowjetrußland nicht an den vom Völkerverbund einberufenen Kommission für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz teilnehmen wolle, weil die Schweiz mit Rußland keine diplomatischen Beziehungen unterhält. Dem Staatsrat von Genf liegt es daran, aus dem Bundeshaus eine Verneinung über das Verhältnis der schweizerischen Gebietsbehörden zur Exterritorialität des Völkerverbundes zu erhalten. Eine Abklärung dieser Frage hat für Genf nach verschiedenen Seiten hin Bedeutung. Im anderen Fall, wird sich der Bundesrat, wie verstanden, auf den schon früher eingenommenen Standpunkt stellen, daß die Beziehungen zwischen Rußland und der Schweiz mit der Teilnahme von Vertretern der Sowjetregierung an Völkerverbandsveranstaltungen nichts zu tun haben. Ein Präjudiz für die Lösung anderer Exterritorialitätsfragen des Völkerverbundes wird damit nicht geschaffen.

Nicht eben feierlich mußte der jüngste Testamente der Schweiz in der Schweiz, an Spiele er nicht auf dem heiligen schweizerischen Grenzgebiet, so wäre er kaum wünschenswert. Seit aber, da der überparteiliche Nationalismus eine bestimmte Gefahr bildet, wie Bundesrat Scheurer in seiner Militärrede vom 22. ds. sagte, erhält jedes Vorkommnis da unten seine Wichtigkeit. Der Bundesrat bemüht sich, zu beruhigen, indem er den politischen Charakter der Angelegenheit verneint und vorschwebend jede Einmischung ablehnt.

Ausland.

Trotz der Regierungskrise wird in Deutschland die Frage des Eintritts in den Völkerverbund weiter besprochen. Es heißt Aussicht, daß das Abmachungsgebot zu Ende Januar abgehen kann. Man nimmt als feststehend an, daß sich der Völkerverbund bereits in seiner Wärtigung mit demselben befaßt wird. Als Vertreter Deutschlands im Völkerverbund wird neben anderen Kandidaten mit besonderem Nachdruck der deutsche Völkerverbund in Moskau, Graf Bernstorff, genannt.

In Frankreich müht sich die Regierung weiter mit Finanzierungsprojekten, doch die Parteien der Kammerwahlen behauptet die Gewinne. Die bürgerlichen Kartellgruppen bekämpfen das Majoritätssystem, während sich Sozialisten und Nationalisten für den Proporz erklären. Dem Friedensemittler Ed. de Larosière gegenüber zeigt die Regierung süßliche Zurückhaltung. In das provisorische Budget für den Januar 1926 stellt sie nicht weniger als 76.5 Millionen Franken

für Kriegsführung in Marokko und 28.5 Millionen für Syrien ein. Trau befindet in Danzig seinen Freude über den Entschluß des Völkerverbundes im Moskauer Kreis. Die Partei benachteiligt gegen den Völkerverbund, indem sie alle Anstrengungen macht, das türkisch-russische Bündnis auf den Balkan auszudehnen. „Emanzipation des Balkans“ und „Balkan-Revolution“ sind Schlagworte, die man dem türkischen Außenminister zuschreibt, der auf seiner Rundreise von Genf in Paris und Belgrad eine äußerst rege diplomatische Tätigkeit entfaltet.

Neujahr 1926.

Weihnachten, die lieben alten Väter, die festerlichen Glockenklänge sind verklungen; die letzten Lichter am Baum sind heruntergebrannt. — Die für so viele Menschen unruhigsten Tage der Familienfeste und Vereinstreffen sind vorbei, wie ein Aufatmen zieht Ruhe ein in manch müdes, abgehettes Frauendasein. Wer durch seinen Beruf mitten in das Getriebe des Handels und Erwerbes gestellt ist, wer als Mutter, als Vereinsmitglied für sorgende Vieler zu gedenken hat, weiß oft nicht viel von der innigen, stillen Freude, die Weihnachtsnachten uns bringen möchte. Aber nachher sind uns einige stillere Tage geschenkt, wie zur Bestimmung, eh' das alte Jahr zu Ende geht. „Zwischen den Jahren“, nennt man irgendwo in Deutschland diese Wochne, und es ist, wenn man diese Worte hört, als ob wir fühlten, wie das alte Jahr noch ein wenig stille steht, noch einen Augenblick den Atem anhalten will, bevor das neue Jahr durch die große Pforte der Zeit hereinbricht.

Es sind Tage, die für die Gestaltung der nächsten Zukunft wertvoll werden können, wenn wir sie zu stiller, ehrlicher Einkehr benützt und Abrechnung gehalten haben nicht nur mit dem, was das Jahr uns in gebracht hat, sondern besonders auch mit dem, was wir den anderen gegeben, was unser Wollen und Wirken als Teilkraft des großen, ringenden Lebens bedeutet hat. Das gilt für jede Einzelne von uns, was das Leben sie hingestellt haben, wo es auch sei. Möchten wir alle, ausgerüstet mit neuer Einsicht, neuem Willen, neuer Kraft und neuer Liebe ins neue Jahr eintreten!

Aber auch für unsere Frauenbewegung dürfen wir gemeinsam einen Augenblick stille stehen, und einige Rück- und Ausblicke tun, eh' wir als geschlossenes Ganzes die Arbeit eines neuen Jahres auf uns nehmen. Mit Freuden und innerer Dankbarkeit gedenken wir des Erfolges vom 6. Dezember, der durch die Annahme der Alters- und Hinterbliebenerversicherung einen alten Wunsch weitest-

Frauentreife erfüllt hat. Unvergessen bleiben uns die Resultate von Locarno, das stetig zunehmende Erstarken des Völkerverbundes und des Völkerverbundgedankens in weiten Kreisen. Mit Interesse verfolgen wir die Militärdebatte in unsern Räten und freuen uns, daß auch bei uns der Abrüstungs- und Friedensgedanke stets mehr Menschen erfaßt und langsam in den Völkern den Willen zur Anwendung des Rechts an Stelle der Gewalt aufzuleben läßt. Wir freuen uns innerlich unserer Frauenbewegung, wenn da und dort ein kleiner Fortschritt in den Rechten der Frau im politischen Leben zu konstatieren ist und wir sind gewiß die letzten, die all das Gute, das wir haben, das Vertrauen, das von vielen Seiten unserer Arbeit entgegengebracht wird, mißachten.

Aber wie sieht es um uns herum aus? Zeit auf Zeit sieht sich ab; wenn das ein Zeichen innerer Kraft und äußerer Wohltätigkeit bedeutet, dann: „Heil dir Helvetia“, wir dürfen außer Sorge sein! Die Fremden überfluten wieder das Land; wir Schweizer sind bald wieder die „Gebudeten“; Handel und Gewerbe erholen sich langsam. Das wackere Volk der Eidgenossen genießt wieder behaglich und zufrieden sein Leben. Man ist wieder so weit, daß man nur das sieht, was einem angenehm ist und das bestreitet, was einem unangenehm könnte, unbedequate Konsequenzen zu ziehen. Und doch zehrt schwere Schäden an unserm Volk: Genußsucht, Sittenlosigkeit und ihre Folgen, Oberflächlichkeit, Alkoholismus.

Die brennendste Frage ist die Schnapsfrage! Ein neuer Vorstoß soll gegen sie gemacht werden. Aber wie sieht es aus mit dem neuen Gesetz? Wenn es so weiter gehen soll, wenn es ein Gesetz werden soll, das in erster Linie die „interessierten Kreise“ möglichst wenig „schädigt“, statt ein Gesetz, das diejenigen schützt, die durch die jeglichen Zustände an Leib und Seele, oft auf Generationen hinaus geschädigt werden, so kann es geschehen, daß weitest Kreise ein solches Gesetz werden bekämpfen müssen. Bereits haben verschiedene große Frauenvereine ihre Mitarbeit nur für den Fall zugesagt, daß das neue Gesetz „wesentliche Einschränkungen und ein Verbot der Hausbrennerei“ in sich schließt. Werden wir dann auch wirklich stark und einig genug sein, konsequent zu handeln, wenn in dieser Zukunft ersten und dringlichen Frage vor allem fiskale Gründe ausschlaggebend sein sollen?

Auch für die Alters-, Hinterbliebenen- und Invaliden-Versicherung werden wir die Augen offen haben müssen, im Interesse der ver-

heirateten Frau. Nicht Mißtrauen gegen unsere Behörden ist es, das uns in all diesen Fragen leiten wird, sondern die Erfahrung, daß es nicht anders möglich ist, als daß die Interessen der Frau sehr oft ganz außer acht gelassen oder verflüchtigt werden, wo Männer allein beraten und beschließen.

Wenn auch politisch rechtlos, so sind wir Schweizerfrauen doch mitverantwortlich am Auf- und Niedergang unseres Volkes. Und daß es a u f w ä r t s ginge, wer wagte das zu behaupten? Und daß wir Schweizerfrauen nicht zum großen Teil gedankenlos, in Vorurteilen befangen, unfähig, mitschuldig zu sein, welche von uns dürfte das bestritten?

Möge das neue Jahr uns bereit finden zum Kampf gegen alles Schlechte, Ungeheures in unserm Volk!

Möge es uns aber auch immer zahlreicher, immer freudiger bereit finden, einen Teil der Verantwortung, die jede von uns hat als kleiner Teil am Ganzen, auf uns zu nehmen. Es ist eine allgemeine schweizerische Eigenschaft, an der schon mancher gute Fortschritt, manche Aufwärtsentwicklung gescheitert ist: wir ruhen gerne aus auf einer historisch verkürzten Vergangenheit und nehmen an, daß die Tapferkeit und die Selbstständigkeit unserer alten Schweizer ohne weiteres in uns weiter lebe. Wir Frauen wollen uns das schöne Ghandi-Wort mitnehmen ins neue Jahr, daß es uns vor Trägheit und gedankenloser Pietät bewahrt:

„Wir werden aufhören, uns weiter zu entwickeln in dem Augenblick, wo wir aufhören zu unterscheiden zwischen Tugend und Laster und kläglich die Vergangenheit nachahmen.“ Wir sind die stolzen Erben alles dessen, was zum Gelingen und Besten der Vergangenheit gehört. Wir wollen unser Erbe nicht entehren dadurch, daß wir die Fehler der Vergangenheit vervielfältigen.

Et. St. v. G.

1. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit.

In Bern fand die Konstituierung der 1. Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit statt. Als Abhaltungszeit wurde der Spätsommer 1928 festgelegt, als Ausstellungsort Bern.

Ferner wurde die große Ausstellungskommission zusammengesetzt: Als Präsidentin wurde gewählt Frau S. Glättli, Zürich; als Vizepräsidentinnen Frau Ständerat Dr. Sigrist, Luzern, Mademoiselle Kieber, Yverdon, Fr. Luja Neuenhüwiler, Bern; als Aktua-

Beilagen.

Neujahr.

Von Cécile Lauber.

Alle Nächte sind stumm, nur eine nicht, In deren Schöße die Zeit zerbricht. Aus ihren Türmen rauhen die Glocken hinaus in die frosterkornige Nacht. Heiß wie ein Kind, das mit Fieber erwacht, Fragen sie an zu zufen, und loden Mit schmelzenden Stimmen die sängernde Zeit Aus den eifigen Spalten der Gewölbe. Und dann verlieren sie sich im Wind. — Und die Menschen lauschen atembekommen, Denken an Tage, die nicht mehr kommen, Denken an Tage, die nicht mehr sind.

Mein Sylvester.

Von Marguerite Frau-Mirch. Romm, mein Lieber, alter Freund, du großer Raschelos, komm, wir feiern zusammen Sylvester. Wir haben schon manchen Nebeneinander gefeiert, und immer hast du mir die letzten Stunden des Jahres traulich gestaltet. Breit und behäbig steht du in meiner Stube, fast zu mächtig für die niedrige Holzdecke; du beherstest sie, beherstest einermächtig unser ganzes Leben im Winter. Hinter deinem Rücken hülfen wir uns gebogen, an deine Rücken gelehnt, kommen uns gute Gedanken, auf dein Gefasnis gefügt, finden wir Fassung und Entzug, aus deinen breiten Rippen strömt Ruhe und teilt sich mit uns. Und schon bist du und stattdich! Von den schwe-

ren, granitenen Füßen bis zum leuchtenden Glimme auf Schulterhöhe steigen an den gerundeten Ranten Bilder auf, eines über dem andern. Über dem Gemälde, von dem rotbraune Äpfel herabbingeln, steigt der Nussbaum empor, mit geschwungenen Blättern an den Seiten, aus dem 18. Jahrhundert, oben sich wölbend und mit einer Rinde gekrönt. Weiße Kadellen mit luftigen, blauen Blüten rahmen den blaugrünen Fond ein, alle umspielt vom Schnitzwerk der Rototzzeit.

Wenn ich heimgewirbelt komme aus dem Wirtsweg der Stadt, wenn die Lärche hier, die Patete dort hin fliegen; wenn Tram-Kübeln in mir den Kopf nicht berühren, wenn ich in den Mixern liegen, dann steht der Nussbaum da, ruhig, gleichmütig. Woggen das Hehen und Jagen? nimme dir ein Beispiel an meiner ruhigen Würde. Wenn tausend Kleinigkeiten mich bekümmern, wie Nadelstiche quälen, wenn eine unklare Kugelhaftigkeit alle einfachen Dingen des Lebens verunruhigt, und ich das Große vom Kleinen, das Wichtigste vom Unwichtigen nicht mehr unterscheiden kann, dann bringt ein Blick auf den hundertfüßigen Nussbaum, stillen Freund Gleichmut und Gelassenheit wieder.

Bestimmlich und stille erwarte ich an die mürrenden Kadellen geschnitten, des Jahres gewichtigste Winternachtsstunde. Sie hat andern Klang und andere Farbe als die vielen Gletschertage, die ich im Jahre wachend verbringe. Man erwartet sie, man schämt sich für sie, außen und innen, man bereitet sich festlich vor. Wichtig, nachdrücklicher tritt die Uhr, der Brunnen im Garten plätschert mit erstem, einbringlichem Klugismus; wir warten. Bestimmlich und stille lege ich die Hände an die grünen Seitenteile meines Freundes, in höchsterlicher Ruhe, und halte Zwie-

Erzähle mir doch von den vielen, vielen Abfahrtsabenden, die du erlebt hast. Sprich von den vielen Frauen, den Müttern, Großmüttern, Urgrößen, die neben dir, mit dir die Winternachtsstunde erwartet haben. Wenn sie an mir vorbeiziehen würden mit schleppenden Kleidern, mit zartem Abenddunst, die Frauen unseres Namens aus den vergangenen 100 Jahren. Bang, und doch aufrecht in harter, tümmerer Frömmigkeit hat jene seltsame Frau, deren Engel ich heißen wir Holz hind, neben dir gestanden, als die Welle des Krieges und des Aufbruchs bis zur Schwelle ihres Hauses drangen. Ihre Lieber stehen noch in unserem Kindergedächtnis, ihre Briefe sind noch aufbewahrt, zu Bündeln verknüpft in alten Schatullen. Um den Ofen vereint, mag sie mit ihren Töchtern die langen Episteln des Freundes lauern gelesen und besprochen haben, er und andere geistliche Herren haben vielleicht die hinteren Stühle an die Kadellen gelegt. Von dem starken Wind, und der vielsichtigen Begabung jener Urgrümmter ist wenig auf uns späte Entel gekommen, aber im froh-sicheren, geschlossenen Bau des alten Familienwesens scheint noch etwas davon eingewachsen zu sein. Viele bange Sylvesternächte sind leiblich vorüber gezogen. Schüchtern vor Krantheit, Armut und Not haben sich viele an dich gewöhnt, alter, treuer Freund. Vor zehn Jahren waren wir es selber, die froh-sicheren vor Räte, bebend vor innerer Erregung und Entsetzen, an deine lauen Hände geküßt, dem fernem Donner der Kanonen lauschend, der schaurig durch die schwärze Sylvesternacht drönte. Wer wird später, nach uns, deine köstliche, milde Wärme lieben, mit der Hand über deine Bilder streichen, an dich geschnitten, leuchtend, feinstingende Festerstunden erleben? Wird die schnelllebige Gegenwart, die sublimere Zukunft Raum und Sinn für dich haben?

Da — hörst! So schnell sind die Stunden verflohen. Fenster auf, denn:

In den Riffen schwellendes Gedächtnis, Leicht, wie Halm, beugt der Wind die Töne: Leis verhalten, die zum ersten riefen. Neu Gelände hebt sich aus den Tiefen. Große Heere, nicht ein einziger Auser; Wohl laut flutet ohne Strand und Ufer.

So klingen die Glocken von der Stadt heraus, so hat C. F. Meyer sie gehört, als sie um sein Kindergelächter fluteten. Es bleibt noch die kurze, feierliche zeitlose Wertstellung bis zum Einklingen des neuen Jahres. Zeit genug, still und bestimmlich sein Gepäd zu öffnen, alles Überflüssige, allen Ballast, alles unnützig Quälende Hindernisse abzulassen und allem mit dem wirklich Wertvollen, Wichtigsten den Schritt zu tun. Einen großen Haufen feierlicher Dinge lasse ich im Dunkel der Vergangenheit hinunter gleiten, vermagt jede ich schämein auf und lasse zusammen an Vertrauen und Hoffnung, was ich umfassen kann. Vor mir das offene Fenster, den Blick auf die flimmernden Lichter der Stadt, auf das schwarze Gewölbe des Himmels gehet, hinter mir den schwebenden, wägennden Freund, das Sinnbild des Dauerdens, Wägenbens, so erwarte ich die erste Stunde des neuen Jahres.

Zwischen dem Alten, Zwischen dem Neuen Hier uns zu freuen Schenkt uns das Glück, Und das Bergangene heißt, mit Vertrauen Vorwärts zu schauen, Schauen zurück. (Goethe).

rin Fr. Aiquille, Bern. Andere Chargen werden in einer zweiten Sitzung verteilt. Ferner sind noch Ernennungen für das Ehrenpräsidium vorzunehmen. Weitere Kommissionen werden später geschaffen.

Die Leitgedanken für die Ausstellung lauten folgende:

1. Die Ausstellung soll die Leistungen der Frau in ihrer Arbeit und deren volkswirtschaftliche Bedeutung darstellen.
2. Sie soll werden für die Anerkennung der Frauarbeit.
3. Sie soll werden für die Bestrebungen der Frau in bezug auf Erziehung, Berufsbildung und -ausbildung, Volkswohlfahrt und Bildung.
4. Sie soll belehrend wirken für die Jugend und für die Frauen selbst.
5. Die Ausstellung soll der Frau die Hilfsmittel vor Augen führen, die ihr heute für ihre Arbeit in Beruf und Hauswirtschaft zur Verfügung stehen.
6. Die Ausstellung soll versuchen, in allen Volksteilen die Freude am gepflegten Heim und den Sinn für ein gesundes Familienleben wieder mehr zur Geltung zu bringen.
7. Sie soll das Verständnis für gediegene Einfachheit fördern.

Auch die Gruppenausstellung wurde durchdacht. Es sollen folgende Gruppen gebildet werden: Hauswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau, Gewerbe und Kunstgewerbe, freie Kunst (Malerei und Bildhauerei), Heimarbeit und Industrie, Handel und verschiedene Berufe, Wissenschaft und Literatur, Erziehung, soziale Arbeit (Fürsorgetätigkeit, Frauenbestrebungen), Gesundheits- und Krankenpflege, Historisches, Verschönerendes.

In die Ausstellung mit einbezogen werden die Hilfsmittel in Beruf und Hauswirtschaft. Die Ausstellung wird auf genossenschaftlicher Basis durchgeführt. Die Ausgabe von Anteilsscheinen wurde beschlossen; die Subskriptionscheine sollen möglichst bald herausgegeben werden.

Frauen in die Schulkommission.

Der waadtländische Verband für Frauenstimmrecht, der Verband der waadtländischen Unions des femmes und das waadtländische Sekretariat für Kindererziehung haben an die waadtländischen Gemeinderäte folgende Eingabe gerichtet:

„Aus Anlaß der bevorstehenden Neuwahlen in die Schulpflichterläuben wir uns, Ihre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse zu lenken, welche in der Zulassung (falls diese nicht bereits erfolgt) von Frauen in die Schulpflichterläube, vorausgesetzt, daß diese Frauen geeignet, voll Verständnis für das Wesen und die Bedürfnisse des Kindes und fähig sind, die Fragen, welche Erziehung und Bildung betreffen, zu beurteilen.“

Solche Frauen dürften in vielen Kreisen des Kantons zu finden sein. Wir bitten Sie, die Schulpflichterläube durch das Pädagogische Komitee (Art. 31) nicht beschränkt zu lassen, sondern sie, irgendwo dem weiblichen Element die Mitarbeit aufzufächern und dem Gemeinwohl nützlicher Bürger zu öffnen.

Wir drücken also den Wunsch aus, der 1905 vom Großen Rat gefasste Entschluß, die Frauen nicht von den Schulpflichterläuben auszuschließen, möge von den Gemeinderäten bestätigt werden und es möge diese bei der bevorstehenden Erneuerung der Schulpflichter in der Gemeinde die Möglichkeit prüfen, ob weibliche Mitarbeit wünschbar sei.

Bei den drei letzten Schulpflichterwahlen haben wir mit Freude konstatiert, daß eine höhere Zahl Gemeindeglieder Frauen berufen haben.

Wir glauben, daß die auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen ermutigen werden, sich zu bemühen, es zu hoffen, daß sie eine wachsende Zahl Gemeinden veranlassen werden, vom guten Willen und der Sachkunde in ihrem Bereiche wohnender Frauen Gebrauch zu machen.

Frau und Kind in der Krankenversicherung.

Manche unserer Leser werden zu denen gehören, welche die Frage der obligatorischen Krankenversicherung mit Interesse verfolgen. Drängt sich doch allen denjenigen, die der Fürsorgearbeit nahe stehen — und wer hätte nicht

für mindestens einen Schilling Sorge zu tragen — immer wieder der Gedanke auf, welche Wohlthat ein gut ausgebautes Versicherungssystem sein müßte. Da mag es die Bestimmten etwas zuversichtlicher und die Optimisten umso beharrlicher machen, zu vernehmen, daß der Versicherungsgedanke in unserem Volke stetig mehr Anhänger gewinnt. Es haben sich in den Jahren 1913—1923 die Krankentafeln von 453 auf 972 vermehrt. Für uns besonders interessant ist, daß Frauen und Kinder weit mehr als früher versichert sind. Während die Versicherten 1913 zu 67 % Männer, 26 % Frauen und 7 % Kinder waren, sind es 1923 47 % Männer, 33 % Frauen und 20 % Kinder. Von 1923 tot 1 052 087 versicherten Personen sind 494 366 Männer, 346 830 Frauen und 210 891 Kinder. Es hat sich in 10 Jahren die Zahl der Versicherten verdreifacht, bei den Frauen ist sie fast verdreifacht und bei den Kindern sogar fast verzehnfacht! Besonders in den Jahren 1917 bis 1920 ist eine große Zunahme der Versicherten zu ersehen, ein Zeichen, daß Zeiten schwankender Ertragsmöglichkeiten dem Gedanken der Versicherung besonders günstig sind. Heute sind 27 % unserer Wohnbevölkerung versichert (1913 nur 9,3 %). So ist zu hoffen, daß weiterhin die freiwillige Versicherung immer mehr Freunde finde, daß die erfreuliche Tatsache der großen Beteiligung von Frauen und Kindern weiterhin zu konstatieren bleibe. Eine ausgedehnte Versicherung auf freiwilliger Basis ist die beste Vorbedingung für ein späteres Obligatorium. E. B.

Wir haben von allen Ländern den billigsten Schnaps.

Die Herstellung billigen Schnapses aus Kartoffeln, Mais, Gerste etc. an Stelle des teuren „gebrannten Weines“ geht bis auf die 80er Jahre zurück. Um dem großen Schaden, der durch den immer wachsenden Verbrauch dieses Schnapses drohte, entgegenzutreten, wurde 1885 das Alkoholmonopol eingeführt. Nur der Bund durfte Spirit einführen und herstellen. Durch starke Erhöhung des Preises erlief er sich eine große Erntequelle und erzielte einen starken Rückgang des Schnapsverbrauchs. Ein Kehler hatte jenes Gesetz von 1885, es erlaubte jedem, aus Tretern, Engländerwurzeln etc. selbst Schnaps zu brennen. Und infolge großer Zunahme des Obstes und Verminderung des Abfalls von Obst in Süddeutschland seit dem Kriege wuchs sich diese Hausbrennerei zu einer starken Schnapsproduktion aus. Ein Gesetz sollte Abhilfe schaffen. Es wurde am 3. Juni 1923 vom Schweizerrot mit großem Mehr“ verabschiedet, das Alkoholmonopol aufgehoben.

Seither hat die Schweiz das fragwürdige Vorrecht, von allen Ländern den billigsten Schnaps zu haben, zu billig als Getränk, zu teuer zu gewöhnlicher Verwendung in industriellen Unternehmungen. (Statt Fr. 4.— und 5.— wie früher, kostet heute der Liter Fr. 1.—) Man hat sich bedauert, daß trotz unserer gerade fürstlich bei uns im landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern wieder so sehr geblühenden Milchwirtschaft auch die teuerste Milch haben, so sollte das zum Nachdenken mahnen.

In der Schweiz wurde im Jahre 1924 ausgegeben:

für Alkohol	600 Mill. Franken
für Milch	344 Mill. Franken
für Brot	276 Mill. Franken

Ein neues Gesetz soll dieses Mißverhältnis Abhilfe schaffen. Der Bund soll durch Übernahme alles im Lande hergestellten Spirits die Möglichkeit erhalten, der Industrie den von ihr benötigten Spirit unter dem Herstellungspreis zur Verfügung zu stellen. Aus Anlaß soll der als Getränk verkaufte Spirit zu teuer als möglich bezahlt werden. Wenn schon getrunken werden soll, dann wollen wir ihn wenigstens zu einer Steuerquelle machen. Nur so wird es möglich sein, dem besonders auf dem Lande in erstickender Weise zunehmenden Schnapsverbrauch entgegenzuwirken.

Wir wir so weit sind, unter Volk von der Notwendigkeit einer neuen Alkoholgesetzgebung überzeugt zu haben, braucht es eine große Arbeit. Ein enger oder weiter Kreis wollen wir auf die Gefahr, in der unser Volk steht, hinweisen, die Jugend erziehen und gewinnen zum Kampf gegen den Alkohol, der in seiner verderblichen Form als Schnaps von neuem Elend in so viele Familien bringt und droht, die kommende Generation zu vergiften.

Es sei gestattet, auf die im Mai 1924 erfolgte Gründung des nationalen Verbandes gegen die Schnapserei mit Aufmerksamkeit zu wenden. Es ist ihr Ziel, durch Wort und Bild aufklärend zu wirken,

und einer zur Gelung führenden Gesetzgebung den Weg zu bahnen. Zentralsekretär ist Herr Max Rudolf, Carminstr. 43. Der kleine Jahresbeitrag von Fr. 2.— sollte es vielen möglich machen, mitzugeben.

Die Hausfrau im Völkerbund.

Von Helene Scheu-Kieser.

Der Völkerbund angeschlossenen Länder sind noch etwas vorfristig in der Betätigung von Frauen. Unter den 55 Staaten, die ihm derzeit angehören, haben nur 6 ihren Delegations eine Frau hinzugefügt. Von diesen sechs Frauen ist eine eine rumänische Dichterin, die zweite und dritte eine dänische und schwedische Feministin, die vierte eine englische Abgeordnete, die fünfte eine Bürgerin des glücklichen, freien Australiens, die sechste aber wird, wenn man sie um ihren Beruf fragt, ihren hübschen blonden Kopf heben und sagen: Hausfrau.

Maria Larsen-Jahn, die ihren Hausfrauenberuf höher stellt als alle anderen Berufe, die sie hat — sie hat in Amerika das Bibliothekswesen studiert und war leitende Bibliothekarin einer norwegischen öffentlichen Bibliothek; sie ist Präsidentin der norwegischen Sektion der internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und außerdem Mitglied des norwegischen Rates für Kinderfürsorge — diese zugleich absolut weibliche und absolut sachliche Frau meint, daß es an den Hausfrauen ist, den arg verwüsteten Haushalt der Welt in Ordnung zu bringen. In ihrer Heimat widmet sie einen großen Teil ihrer Zeit der Frauenvereinerung für öffentliche Gesundheitspflege. Diese größte norwegische Frauenorganisation hat über 80 000 Mitglieder. Sie besteht seit 30 Jahren und befaßt sich vorwiegend mit der Bekämpfung der norwegischen Nationalkrankheit, der Tuberkulose. Durch Wandervorträge und eine intensive, persönliche Propaganda wirkt sie für persönliche Keimlichkeit, lehrt die Frauen Säuglinge und ihre Kinder pflegen, richtet Heime für Kinder tuberkulöser Eltern ein, veranstaltet Sommerkuren und Waldkuren für das ganze Jahr, in denen schwache Kinder leben und gegen die Gefahren einer Infektion geschützt werden. Diese Organisation hat Zweige in jedem Landstrich und wird von allen Behörden auf das eifrigste unterstützt. Die Regierung gibt ihr eine jährliche Subvention, alle Gemeinden arbeiten mit ihr zusammen und die hygienischen Autoritäten schätzen ihre Leistungen außerordentlich hoch.

Wie viele Männer und Frauen, so ist auch Maria Larsen-Jahn erst durch den Krieg auf dem Wege des Pazifismus gekommen. Auch auf diesem Wege scheint es ihr zunächst eine Hausfrauenpflicht, den Krieg aus der Welt zu verbannen. Es gibt Hausfrauen, die meinen, der Krieg sei eine Männerfrage; umso wichtiger ist es, sie davon zu überzeugen, daß jedenfalls die Verbindung von Kriegen eine Frauenfrage ist. Sie ist sozusagen die primitivste, ursprünglichste Hausfrauenpflicht, denn der Frieden ist Voraussetzung und Grundlage dessen, was wir unter Haus und Heim verstehen, der Krieg aber seine Vernichtung und Zerstörung. Nicht nur, weil im Kriege Häuser niedergebrannt und Haushalte ausgehungert werden, sondern weil schon die Empfindung von Saß und Zwietracht, deren letzter Ausbruch Krieg heißt, das Haus von innen her sprengt. Auch die Seuche des Krieges kann nur so bekämpft werden wie die anderen Seuchen in ihren Ursachen, durch Volkserziehung, Erziehung und vorbeugenden Schutz der Jugend gegen Infektion der Seelen. Und niemand wird zweifeln, daß das eine Hausfrauenangelegenheit ist.

Es ist jetzt viel davon die Rede, den Beruf der Hausfrau auf eine neue Basis zu stellen. Mann soll endlich als produktiver Beruf anerkennen, ihm Stimm und Stimme in Vertretungsräten geben, ihr womöglich zu einem

berufen und dadurch unabhängigen Beruf machen wie jeden andern. All das ist sicher sehr wichtig als Voraussetzung für die Hebung der Hausfrauenleistung, des Hausfrauentumflusses. Am wichtigsten aber ist es in seiner Auswirkung auf die Politik. Einstweilen ist es ja so, daß in den Vertretungsräten die Berufspolitiker über das Schicksal der Welt entscheiden, und auch die Frauen, die ab und zu ein kleines Wörtchen mitreden dürfen, sind meist aus dem kleinen Kreis der Berufspolitikerinnen genommen. Doch könnten gerade jene Frauen, die abseits vom öffentlichen Leben die Zukunft vorbereiten, zur Welt bringen und aufziehen, am besten die Gesetze und Vorkehrungen für diese Zukunft beraten und beschließen. Jene, die nie gefragt werden, jene, die das lebte Objekt der allgemeinen Ausbeutung, das lediglich alle Lasten tragen und in unerschöpflicher Fruchtbarkeit aus sich selber nicht nur die Menschheit erneuert, sondern ihr auch die Lebenskraft und Lebensfreude zuführen müssen, sollten die eigentlichen Herrinnen und Lenkerinnen der Welt sein.

Ein Amerikaner sagte neulich, daß in Amerika in fünf Jahren die Frauen die Welt regieren würden und das sei recht so, denn die Männer würden es bis dahin über dem Lebenserwerb verlernt haben, sich um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern. Die Amerikaner scheinen das richtig, in Ordnung und erfreulich zu finden und sie bilden ihre Frauen zu vollendeten Hausfrauen aus. Statt sie auszubeuten, geben sie ihnen von vornherein die führende Stelle, die zu höherer Verantwortung und zu höheren Leistungen notwendig führt. Das Ergebnis ist ein gesundes, aufstrebendes, kräftiges Geschlecht von aktiven, leistungsfähigen und glücklichen Menschen, die die Gegenwart genießen und an die Zukunft glauben.

Maria Larsen-Jahn, die Hausfrau im Völkerbund, meint, daß die Mehrzahl der pazifistischen Frauen der Welt, insbesondere die Mehrzahl der internationalen Frauenliga, überzeugte Anhängerinnen des Völkerbundes sind, ist er doch die erste praktische Vorkehrung zur Erlangung des Weltfriedens. Und weil die Frauen im allgemeinen mehr für praktische als für theoretische Dinge sind, darum bekennen sie sich zu ihm ungeachtet seiner Unvollkommenheiten. Die Frauen wissen, daß es bei keinem Dinge in der Welt ohne Kinderkrankheiten abgeht und daß durch richtige Pflege und Behandlung auch schwache Kinder sich zu kräftigen und prächtigen Menschen entwickeln können. Sie ist überzeugt, daß wir auf dem richtigen Weg sind, aber die Stimme der Hausfrauen über die ganze Welt hin muß klarer und reiner vernnehmlich werden. Sie selbst, die ihren geliebten Bibliothekarinnenberuf aufgegeben hat, um ihrem Mann (er ist Direktor des ersten statistischen Bureaus von Norwegen) eine gute Hausfrau zu sein, weiß, daß der Hausfrauenberuf der höchste, der schwierigste, der umfassendste und der für das Schicksal der Welt entscheidende ist. Darum verlangt sie eine Hausfrauenvertretung nicht nur beim Völkerbund, sondern in allen Parlamenten der Welt und überall dort, wo Gesetze gemacht und Gemeinwesen verwaltet werden.

Sünge Mädchen.

Es war in einer der letzten Deutschstunden vor dem Schlußstrich der jungen Mädchen. Eine erste, weibliche Stimmung lag über der Klasse. Die Kinder hatten darüber nachdenken sollen, worüber sie in dieser Stunde sprechen wollten, und wir verhielten uns demgemäß in geschwiegenen Fragen zu bemerken. Es war nicht leicht, und ich konnte keine Lösung ganz befriedigen. Denn die Mädchenfragen richteten an das Tieftie, was den Mädchengeist beunruhigen kann. Warum das Böse auf der Welt ist, warum die einen Menschen vor Jüngern und Räte herben, während andere im Reichum schwelgen, warum Gott zugebe, daß ein Kind seinem Willen gefasste Welt von den Men-

Lagebuch einer Fürsorgerin.

Von Hedwig Stieve.

15. März.
Es ist nicht ganz einfach, sich in ein Amt einzufügen. Wenn man, wie ich, eine Weile draussen war, merkt man erst wieder, wieviel Staub auf all den Menschen liegt und das erste Gefühl ist: Du mußt hier noch tüchtig räufen.

In den Alten rälte ich mich hin und wieder, indem ich meinen Berichten kleine, boshafte Sätze einstreue, sojagten eine weltliche Wendung, um mich für den trostlosen Amtsstil schadlos zu halten.

Heute gab es einen Streit mit der Stiefel. Sie ist mir im Wesen zuwider und wir plägten hart auf hart. Aber plötzlich, wie die geröteten Worte zwischen uns hin und her flogen, fiel es mir ein, wie töricht das alles war. Da gab ich es auf. Nach haben zu wollen und sagte etwas Ruhiges, Begütigendes. Sie schämte und ich merkte später, daß sie mir mit einer gewissen, an ihr seltenen, Freundlichkeit begegnete. Und in den Stunden, die wir an unsem Tischen nebeneinander arbeiteten, nahm ich an einem allerbunden Anerkennungswortes an ihr wahr, während ich mich sonst immer an ihre verdorrten Affektbehaftigkeit geirrt hatte. Nun war es, als seien in mir neue Kräfte für sie aufgefunden, einfach dadurch, daß ich mich von ihr hatte überwinden lassen.

Ich muß wieder denken, wieviel Leid aus der Welt genommen und wieviel Gutes in die Welt getragen

*) Wir bringen, mit glühender Erlaubnis des Verlanges, zwei Auschnitte aus Hedwig Stieves bei Fr. A. Scriba, Berlin, erschienenen Wertes, das an anderer Stelle noch genüßigt werden wird. (D. Red.)

werden könnte, wenn wir nur das rechte Maß an Güte hätten.

Das Wetter ist nicht. In den engen Straßen weht mich mandmal von ungefahr eine frühlingshafte Veränderung an, ein Verlangen nach Luft und Wärme und die Luft ist mir auf und ich schreie dann über das halperige Pflaster der Alstadt, als ob ich auf Wiesen ginge. Aus den Bäderräden bringt mir ein williger Duft in die Nase und spiegelt mir allerbunden ein Bild vor. Aber eine Raufe erlaubt doch nicht, daß ich mir etwas kaufe!

19. März.
Rührend ist es mir immer, mit welchem grenzenlosen Vertrauen mir Kinder, oft schon nach einmaligen Sehen, begegnen. Dann tragen sie in ihrem Blick und Gruß einen Ausdruck von getriebenem Glauben und Glauben, als wollten sie sagen: „Ja, ja, wir kennen uns!“

Neulich besuchte ich ein zwölfjähriges Mädchen, das mir von der Jugendfürsorge wegen Bettelns geschrieben war. Ich fand sehr traurige Verhältnisse vor, unter denen Rumi, die ein bewegliches, leicht beinestuhbares Gemüt zu haben scheint, offenbar ganz besonders leidet. Ich legte zunächst ihr Lebensmittel und bemühte mich nun auch um Kleidung. Rumi selbst, die übrigens eine der Begehrtesten und Preislichsten ihrer Klasse ist, forderte ich auf, am Sonnabend ein Buch bei mir zu holen; auf diese Weise kann ich am leichtesten auf sie einwirken.

Seute, als ich auf die Straßenbahn wartete, kam das hochaufgeschlossene Kind in seinem vermaltenen, fadenförmigen Rockchen plötzlich auf mich zueilt und mit einer Gewißheit der Zugehörigkeit, die mir die

Tränen in die Augen trieb. Wie ungläubig und vorzüglich fand ich Erwachnen in unsem Reaktionen! Kinder heuen auf das geringste Wand, geben sich rüßhaltig hin und schenken unserer schwachen Liebe Macht und Zuversicht.

Zwischen der Arbeit schnell ein Krankheitsbefund bei Schwester Amalie, die eine Halsentzündung hat und liegt erkrankt in ihrem ungemütlichen Zimmer. Krankein ist für uns Junggefallen wirklich unmöglich! Krankein und Altwörden. Wir malten uns zur Erleichterung aus, wie wir alle seine Fürsorgezeit bei eingetragenen Dienstleistungen aus genehmigt ins Armenhaus oder in ein Altwördenheim bringen wollten!

22. März.
Bei einem Hausbesuch heute traf ich als einzig Anwesenden einen jungen Menschen von ungewöhnlicher Schönheit. Er begegnete mir mit viel Freundlichkeit und wir unterhielten uns eine Weile über seinen Beruf und über die allgemeine Lage. Seine braunen Augen hatten einen ruhmvollen, naturhaften Glanz. Es machte mir Freude, ihn zu betrachten. Eine leise Erinnerung hauchte in mir auf, eine jarte, wundergläubige Spannung, wie ich sie in der Jugend hin und wieder einem Manne gegenüber empfinden konnte. Es war wie ein Bild in ein vollendetes, verflorenes Buch. So können ganze Geschlechter für uns verfluten und wir wissen nicht mehr, daß sie bestehen.

Sonnabend.
Schon die dritte Woche seit meiner Rückkehr ist nun. Gestern abend ordnete ich meine Verhältnisse und gab heute, am freien Sonnabend Nachmittag,

zum ersten Mal wieder Bücher an die Kinder aus. Von der Feuerzeit zum Zimmer hatte ich feinstaubig Papier gelegt, um nicht den Unmitten des Hausgesetzes zu erwecken, denn es war eben frisch gepußt und die Hitze meiner Besucher hind meißt nicht sauber. Frau Major besah mich und, wie die Tür im Gotteswillen jedesmal eigenhändig zuzubringen, denn sie hat Angst vor den „Kerls“, die in ihrer Vorstellung in der letzten bösen Zeit schwarze darauf ausgehen, in den Wohnungen alter, alleinlebender Damen Anlaß zu stiften.

Die Fingerte hat noch zwei Uhr. — Ich war erst eben mit dem Essen fertig und dann ging es recht lebhaft weiter bis gegen fünf Uhr. Glühende Kinder kamen mit ihren Müttern, die mich begrüßen wollten. Sie fanden sieß und lächelnd in meinem Zimmer, waren aber schnell zum Reden zu bringen, und ich bekam in den paar Stunden genug von Krankheit und Kummer zu hören.

Die Kinder trugen ihre Bücher mit reicher Freude davon. Manche werden nun bald alle Bändchen kennen. Ich muß leben, daß ich wieder neue anschaffen kann. Über woher nehmen?

Sin müde und blöde, der Kopf jumpt mir. Ich sah heute schon morgens um halb 8 Uhr im Büro. Es war soviel Dringendes zu erledigen. Die Hilfe der Erholungsbedürftigen sollte aufgestellt werden. Sie müssen zwei Bändchen sind es so viele. Die Kinder können sich von den Entlohnungen der Kriegsjahre nicht erholen und es fehlt ihnen immer noch an ausreichender Kost, Margarine und Brot — das muß ich meist als Hauptnahrung feststellen.

Sonnabend.
Sonnabend.
Sonntag Morgen ist gut. Wie üblich, habe ich bereits Ruhe getan, d. h. ich stopfte meine Strümpfe,

den so entsetzt werden — Auf den Hochzeiten
ein ausbrechender Ernst, ein fast belliger
Wille zum Gelingen, zum Gelingen leuchtete aus den Augen.

Am Abend desselben Tages war ich zu einer
Klassenversammlung von früheren Schülerinnen,
jetzt etwa 20jährigen Töchtern, eingeladen. Welch
eine andere Welt! Wieviel Aufregung, Modestität
in den Reden, in der Haartracht! Welch ein
frisches, helles, glänzendes, wie ein unartikuliertes
Gesicht! Einige wenige fanden zu der einflussigen
Lehrerin den alten, herzlichen Ton, wie sie ihnen
sittlich und freudig gegenüber, wie mit einem schlichten
Gewissen behaftet. Ich hätte an jenem Abend weinen
können; ich sah mich um mein Lebenswert be-
trogen. Am liebsten hätte ich die Wirtinnen, die
Telephonzentralen, die Warenhäuser vernichtet,
die aus den einst so lieben warmen, ernsten Gesichts-
zügen die Modestität, sich oberflächliche Wesen gemacht
hatten.

Es ist nicht wahr, was so oft behauptet wird, daß
das Mädchen ohne Größe und ohne Ernst ist in der
Befähigung. Aber es ist eine traurige Tatsache, daß
solche schöne Anlagen zu einem reichen Innenleben
verfeinern in den ersten Jahren, da es ins Ge-
werbliche eintritt.

Wer ist wohl, der sich weigert, daß das Problem
viel zu kompliziert ist, um im Rahmen dieser Skizze
gelöst zu werden. Ich möchte nur auf einen mög-
licherweise „Mitgeschickten“ an dieser Tragödie auf-
merksam machen.

Nach langer Zeit befuhr ich kürzlich zum ersten-
mal wieder eine Tanzgesellschaft. Es war so, wie
zu meiner, wie zu meiner Mutter Jugendzeit: die
Musik erstarrte, die Herren sahen sich vergeblich,
die Mädchen schienen angstvoll, angstvoll aus-
zuweichen, aber sich nur ihnen vorzuleiten, die Be-
weiser. Wenn das Glück nicht zuteil wird, führt sich
mit dem Mangel des Mauerblümchens behaftet.
O, man muß sehen können, was viele Geister spie-
geln, so viel Freude und Siegesgefühl bei den ein-
zelnen Tänzern, die Scham bei den anderen. Ist
es denn da verwunderlich, daß die Mädchen für ganze
Tage darauf trauern, so gelassen, durch die Ein-
ladung, Paartanz und Besuche die Aufmerksamkeit
des anderen Geschlechtes auf sich zu ziehen? Ist es
nicht selbstverständlich, daß die Langweile eine Be-
deutung bekommt, vor der alles andere, was man in
der freien Zeit etwa tun könnte, gänzlich in den
Hintergrund tritt? Ist es für das junge Män-
nchengeschlecht fernerhin, daß es auf dem Tanzboden
immer nur die Rolle des Spielers zu spielen hat?
Bist nicht vielleicht hier auch eine Quelle der weib-
lichen Minderwertigkeitsgefühle, die dann durch Ge-
teufel und Kofferette betäubt oder überkompensiert
werden? Und muß das immer und ewig so sein?
Bist es überhaupt noch in unsere Zeit? Warum
sollen diejenigen, die doch in der Arbeit und im
Sport Kameraden geworden sind, es nicht auch beim
Tanz sein?

Ich habe gehört, daß ein beliebter Tanzlehrer die
Sache eingeleitet hat, die mir allein richtig zu sein
scheint, daß mit der Einladung zum Tanz zwischen
den Geschlechtern regelmäßig abgewechselt wird. Bei
den Kindern macht er damit auch die besten Erfah-
rungen; er verminderte sich darüber, mit welcher
Sicherheit die kleinen Mädchen ihre Wahl treffen.
Bei den Erwachsenen sei es anders; da wählen die
Mädchen einen, gegen den sie unüberlegt, aber doch
immer noch eine Sache der Achtung, der Gewöhnheit.
Auf jeden Fall kommt nur der Versuch einer Nach-
abmung wert. Wenn damit nur eine Quelle der weib-
lichen Minderwertigkeit und Eitelkeit gestopft
würde, so wäre schon etwas erreicht. S. E.

Aus der internationalen Frauen- arbeit.

Eine Frau Vorkämpferin des indischen Nationalkongresses.

Goeben ist in Indien der große indische
Nationalkongress, dem etwa 3000 Delegierte
beizumohnen, eröffnet worden. Den Vorkämpfer
führt die auch in den Kreisen der Frauenbe-
wegung wohlbekannte indische Dichterin
Savitri Naidu, die unseres Wissens letzten
Herbst zur Vizepräsidentin des Kongresses ge-
wählt wurde.

Der indische Nationalkongress ist nicht eine
verfassungsmäßig gegebene Körperschaft, son-
dern eine freie, von der britischen Regierung
unabhängige Vertretung der indischen Völker,
in der die indische Unabhängigkeitspartei, die
Swarajisten, eine große Rolle spielen. Frau
Naidu erklärte in ihrer Eröffnungsrede, daß
Indien in der Selbstverwaltung dieselbe Stel-
lung einnehmen müßte, wie die übrigen Do-
minionen; wenn die indische Regierung in die-
ser Frage bald entgegenkomme, würden die
Swarajisten ihre bisherige Haltung — man
denke an die Gandhi-Bewegung — sofort än-
dern.

die von dem vielen Gehen ja immer zerfallen sind.
Dann ist es nicht ein Brief und nun ist es gleich
Zeit nach X zu fahren. Draußen wird militärisch
und wenn ich wieder, bin ich schaffend. So ist der
freie Tag immer um! Es sollte jeden Monat min-
destens einen heiligen Sonntag geben, von dem
niemand etwas weiß, wobei die Bekannten noch die
Stimpfe dürfen ihn anfordern, man wäre ganz
enttäuscht und könnte verfallen in die Welt eines
Büchlers und in die große Welt der Paradies-
Wälder. Es hat doch Menschen gegeben, denen
die Arbeit als Pflicht galt! Wie frei, wie fröhlich
müssen sie empfunden haben! Nichts von unsem-
er fröhlichen Wahn, daß in der Arbeit alles Heil be-
steht liegt.

Die kleine Marie ist noch immer sehr krank. Als
ich sie heute besuchte, hockte sie neben dem Ofen wie
ein verpörrisches Wögelchen und sah mich mit den
großen Kinderaugen leuchtend an. Dieser Blick, der
sehr geübt ist, fragt immer: warum, mit einer Au-
dringlichkeit und doch ganz harmlos. Wie ich mich so
Andere trauen und bringen und können in-
stanzlich, sie muß mit zitternden Beinen in der
Stube sitzen und jede leibliche Befähigung macht ihr
das Herz bis zum Hals schlagen. Ich weiß nicht,
was ich mit ihr anfangen soll. Sie ist zu zart, um
in ein Erholungsheim gegeben zu werden, doch
braucht sie Sonne und Luft. In solchen Augenblit-
ten wünsche ich mir ein kleines, helles Haus, in dem
ich nur ganz wenige, nur die besten, die mich so
den Gefährten pflegen möchte. Einige Schätze des
Dolens gäbe es, die man auch ihnen in die Hände
legen könnte, seine Blumen des Geistes, für deren
Düfte sie gewiß besonders empfänglich wären.

Wer hilft?

Mit der heutigen Nummer tritt das
Schweizer Frauenblatt seinen achten Jah-
rgang an, einen neuen Jahrgang unter neuer
Leitung, da es jetzt redaktionell ganz unter
der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt
steht, deren Vorstand von 11 Mitgliedern un-
serer Leserinnen bereits vorgestellt wurde.
Dieser hat nun die Redaktionskommission ge-
wählt, bestehend aus:

Frl. E. Zellweger, Basel (Präsidentin)
Frau Emma Bloch, Zürich
Frau Clara Sonnegger, Zürich
Frau Helene Studt, Bern
Frau Studer = v. Goumoens, Winterthur.

Genossenschaftsvorstand und Redaktions-
kommission möchten den Leserinnen nun die
besten Grüße entbieten. Es ist ihnen sehr
daran gelegen, einen Kontakt herzustellen
zwischen Leitung und Leserschaft. Dazu soll
vor allem die Redaktionskommission dienen.
Wir möchten so gerne das Blatt so gestalten,
daß es wirklich das Organ der Frauenbewe-
gung unseres Landes wird, nicht nur einer
Richtung oder Schattierung. — Unsere Bewe-
gung ist sehr weitgestreut und wenn man ein-
mal den führenden Frauen eine Umfrage
veranstaltet würde: Warum arbeitet ihr für
die Frauenbewegung? Was bedeutet sie dir?
Was stößt du als ihren Endzweck an?, so
würden die Antworten wohl recht verschieden
ausfallen. Eben so verschieden aber sollten
die Artikel im Frauenblatt sein, denn „wer
viele bringt, wird manchem etwas bringen“.

Eine neue englische Fraueninstitution.

Durch die Initiative von Prof. Caroline
Spurgeon, der ersten Präsidentin des Inter-
nationalen Verbandes der Akademikerinnen,
tam kürzlich in London eine wichtige Tagung
von Frauen in leitenden Stellungen in Han-
del und Industrie mit Akademikerinnen zu-
sammen. Es wurde eine ständige Kom-
mission ins Leben gerufen, die als Bindeglied
zwischen Universitäten einerseits, kommerziellen
und industriellen Betrieben andererseits zu
fungieren hat, damit den tüchtigen Akade-
mikerinnen die Wege bereitet werden können für
neue, ihrer Eigenart entsprechende Arbeits-
möglichkeiten in Handel, Industrie und In-
dustrie. Besonders wertvoll ist, daß mit
den Leiterinnen und Dozentinnen von Frau-
enhochschulen fest in der Praxis stehende Fra-
uen, weibliche Ingenieure, Zeitungsetze-
rinnen — selbst auch ich vertreten — Betriebs-
direktorinnen beraten. So ist es den englischen
Frauen gelungen, eine wertvolle Brücke zwi-
schen Theorie und Praxis aufzuschlagen und
den wissenschaftlich oder technisch qualifizierten
Frauen den oft so dornenvollen und enttäus-
chungsreichen Übertritt von der Schule ins
Leben hinaus zu erleichtern. Wie lange müs-
sen die Schweizer-Akademikerinnen auf solche
Brücken — oft wahre Notbrücken — warten?
D. J. R.

Weibliche Handelsangelegenheiten in Dänemark.

Am 3. November wurde in Kopenhagen
der Grundstein gelegt zu einem großen Ge-
bäude für die Frauenabteilung der Handels-
schule. Der Verein zur Ausbildung junger
Handelsleute hat sich schon lange mit diesem
Gedanken getragen. Durch Hilfe von Seiten
des Staates und der Stadt und ganz beson-
ders der Verwaltung des Folger Petersen
Fonds ist dies ermöglicht worden. 1903 wurde
eine Abendschule für Frauen eingerichtet, die
mit 200 Schülerinnen anfang und jetzt über
1100 SchülerInnen zählt. Durch das neue
Lehrplangebiet wird jetzt in Dänemark die
g l e i c h e Ausbildung für die weiblichen wie
die männlichen Handelsangeestellten verlan-
det.

Osternmontag, abends.

Der Tag ist nun beinahe um, die Schmerzen be-
stehen sich; aber noch keine Stimme. Ich versuchte zu
lesen, war zu müde, und die Gestalten des Buches
wurden verdrängt durch solche aus dem Beruf. Sorgen
und Erregungen aller Art schlossen mich weiter
durch den Kopf. Immer wieder verfolgte mich das
lange, hinterdeutliche Mädchen, die Friede. Den sieben
jungen Tag macht sie Heimarbeit in einer Dachstube,
die drei Personen zum Schlafen, Wohnen, Kochen
und zum Aufbewahren von Köpfen und Kar-
tosten dient. Die Mutter geht wachsend; der junge
Bruder treibt sich, wenn er nicht in der Schule ist,
auf der Straße herum. So sieht das Mädchen Stunde
um Stunde allein, voll überlassen der Mutter,
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das
Kind selbst ergötzt mich nichts, ich mich nur mit
forschenden Augen an und lächelte ihnen, als ich
fragte, was sie denn lieber machen wollte, als dieses
Büchlerleben. Sie möchte Schneiderin werden,
müßte von der Mutter fort. Das hat uns eine
Tante in einem Brief bringen wollen, die Mutter
sich selbst besorgend, wenn wenig Essen und Schläge,
wenn die Arbeit nicht genug Geld einbringt. Das

Stadt in eine Gemeindehausstube, ein Vereinshaus oder einen andern Raum zusammen. Das Programm enthält einen theoretischen und einen praktischen Teil. Da werden z. B. besprochen: die religiösen Aufgaben der Frau, die Bedeutung der Charakterbildung im Kleinkindalter, die Einstellung der Eltern zum Kind während seiner Reifezeit, seiner Berufswahl, das Verhältnis zwischen Familie und Angestellten, der Wert der Gesundheits- und Krankenpflege, des Sparens usw. Dem kurzen Vortrag folgt im kleinen vertrauten Kreis eine Aussprache im heimeligen Dialekt zwischen Müttern und Leitern. Wie oft löst sich bei der Mutter eine geheime Sorge schon dadurch, daß sie mit einer vertrauten Frau darüber reden kann, und für manchen Nummer wird so ein Weg der Heilung gewiesen.

Einem besondern Bedürfnis der Mütter entsprechen die den praktischen Fragen gewidmeten Abende. Hier werden Anleitungen im Schneider und Waschen geben, Ratsschlüsse werden erteilt über die Vorbereitungsarbeiten auf Weihnachten, die Selbstherstellung des Spielzeuges, das Bilderbuch und Kinderleib, Badrezepte für Weihnachten u. a. m. Damit die Mütter einen bleibenden Nutzen mit sich nach Hause tragen, verteilt die Leiterin z. B. Schnittmuster, Gedicht- und Nieder-

terte unter sie. Manchmal prägen sogar kleine Ausstellungen über Kinderkleidchen, selbstgeschaffenes Spielzeug, Säuglingspflege usw. das Gehörte und Gelernte fester ein.

Da die Mütterabende vielerorts noch neu sind, begegnet man ihnen hier und da kritisch und ablehnend. „Die Mutter gehört in die Familie, der Mütterabend ruft sie nur aus ihrem Wirkungskreis hinweg!“ Gewiß erfordern es solche Abende, daß sich die Mütter ein paar Mal für einige Stunden aus ihrer Familie lösen. Wenigstens äußerlich. Denn im Geiste ja nicht, weil die Mütterabende als einziges Ziel haben: die Frau für ihre Aufgaben eben in der Familie zu vertiefen und zu stärken. Die wenigen Stunden, die hierfür geopfert werden müssen, werden hundertfach aufgewogen durch den Gewinn, den die Mütter nach Hause tragen. Er wird sich auf alle Familienglieder wohnend und wärmend ausstrahlen.

Von Schriften und Büchern.

Die strafrechtliche Behandlung der Frau. Ein Beitrag zur Verwertung der Psychologie der Geschlechter durch das Strafrecht. Von Dr. jur. Hans Konrad Sonderegger. Von der Voraussetzung ausgehend, daß nicht nur im öffentlichen Recht, sondern auch im Privatrecht die Frau eine dem Manne untergeordnete Rolle

spielt, wirft der Verfasser die Frage auf, ob ihr auch strafrechtlich eine Sonderstellung zukommt. — Nur nebenbei sei hier bemerkt, daß die privatrechtlichen Einschränkungen im Zivilgesetzbuch nicht etwa der Frau als Person, sondern lediglich der Ehefrau im Verhältnis zu ihrem Ehegatten gelten. — Da im modernen Strafrecht nicht mehr die strafbare Handlung allein maßgebend ist, sondern die Verantwortlichkeit des Täters weitgehende Berücksichtigung findet, so leitet der Verfasser für die vom Manne stark differenzierte Eigenart der Frau die Notwendigkeit einer eigenen strafrechtlichen Behandlung ab. Ueber das Verbrechen der Frau vornehmlich durch Meinungs, Neugierde, Schopenhauer und Lombroso inspiriert, stellt Herr Sonderegger fest, daß ein Geschlecht, das dem Einfluß des Gefühls ungleich stärker unterworfen ist als dem Intellekt, für die von ihm begangenen Delikte nicht im gleichen Maße verantwortlich gemacht werden darf. Ohne die Frau damit niederzuerweren zu wollen, als den Mann, stellt er nachfolgende Reihe im Grade der Verantwortlichkeit auf, die im Strafrecht die entsprechende schonende Behandlung erfordert: Kinder, Jugendliche, Personen von 18 bis 20 Jahren, Frauen, Männer! Daß gerade eine stärkere Seelen- und Gefühlsausbildung der Frau ihr Verantwortlichkeitsgefühl steigern und daher behindernd wirken kann, daß darin vielleicht die Ursache ihrer viel geringeren Kriminalität zu finden ist, entgeht der sehr einseitigen psychologischen Unterlegung des Herrn Sonderegger. Auf alle Fälle wird ihm die Frauenbewegung wenig Dank für seine auf die Unzurechnungsfähigkeit der Frau begründeten Schonungsvorschläge wissen. Was wir erstreben ist nicht eine mildere Behandlung, sondern lediglich die Gleichstellung des weiblichen Geschlechts, d. h. seine verantwortliche Betretung und Mitwirkung in Gesetzgebung und Rechtspflege. E.

Wegweiser.

Chur: Donnerstag den 7. Januar 1926, im Kleinen Volkshausaal, Frauenbildungszentrum: „Ueber Pektalozis Leben und Wirken“. Von Hrn. Seminarlehrer Conrad.

Saamen: Mittwoch den 6. Januar, Erziehungsabende, veranstaltet vom Frauenverein: „Käse und die Freiheit“. Von Herrn Pf. Lauterburg.

Redaktion.

Schriftleitung und Fraueninteressen: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19, Telefon 25.13. Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmessenstr. 83.

Die Würze eines aromatischen Kaffees,

ist die blutbildende, zugleich verdauungsfördernde karamellierte Feigencichorie Sykos. Aber echte verschlossene Pakete verlangen, Känzle's

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

DAHEIM DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN BERN ZUGHAUSGASSE

Der Kräftespender für Magen Darm Blut und Nerven

Elchina

ist

Orig.-Fl. 3.75, sehvorteilhaft. Orig.-Doppelfl. 6.25 l. a. Apot.

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein

Bildungskurs für Hauswirtschaftslehrerinnen

28

BEGINN 20. APRIL 1926

Anmeldungen zur **Aufnahmeprüfung** bis 20. Januar 1926. **Prospekte.** Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zellweg 21 a

Privat-Pension Villa Bergheim

Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten

Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für **Damen und junge Mädchen.** Inhaberin: **Schwester Härlin.**

INSTITUT MENAGER MONRUZ

Français. Toutes branches ménagères

Dès maintenant inscriptions pour avril 1926

Privat-, Sprach- u. Haushaltungsschule **Yvonand**

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien, Mäßige Preise. Beste Referenzen. (OF8011) Man verlange Prospekt.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant

beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungs-zimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt Alkoholfreies Restaurant

Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck

15140 Z Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sibirstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ 8.40
1 „ „ „ 10.30

Unterschied: Nichtsparendes streichen — (darf ausschneiden und einsetzen)

Ort und Datum:

15

Folgende kleine Auswahl aus **Hunderterten** freiwillig. Zeugnisse kennzeichnen die unübertrefflichen **Vorzüge** der echten

Bergmann's LILIENMILCH-SEIFE

Marke: Zwei Bergmänner von **Bergmann & Co., Zürich**

Höngg, den 19. I. 14. Bin immer sehr zufrieden mit Ihrer berühmten **Lilienmilch-Seife** dieselbe ist mir die liebste von allen, die ich schon probiert habe. Wir brauchen die Lilienmilch-Seife schon seit meiner Jugendzeit, so weit ich zurückdenken kann. Achtungsvoll **E. Meier.**

Schüpfheim, den 16. XII. 15. Seit Jahren gebrauchen wir Ihre **Lilienmilch-Seife** und sind damit sehr zufrieden. Wir haben 16 Kinder, welche zu unserer größten Freude alle reine, frische und gesunde Gesichtshaut und rosiges Aussehen haben. Dieses verdanken wir Ihrer vorzüglichen guten Seife. **Frau Wicki.**

Biel-Madr., den 29. VII. 23. Ihre werte **Lilienmilch-Seife** ist ein tadelloses Mittel gegen Sommersprossen und Mitesser. Wegen diesen guten Eigenschaften werde ich sie mir zum täglichen Freund. Habe deshalb in meinem ganzen Bekanntenkreis empfohlen, was ich auch fernerhin tun werde. Achtungsvoll **Lotte Wegmeyer. (9)**

Bern, den 30. VII. 23. Bin schon jahrelang Abnehmerin Ihrer ausgezeichneten **Lilienmilch-Seife** . . . Selbst mein Mann will keine andere Seife gebrauchen, weil dieselbe sehr schaumig ist und sehr ergiebig. Achtungsvoll **Frau Begler.**

MODERN AUSGESTATTETE EIN- UND MEHRFARBIGE DRUCKSACHEN

für Private, Vereine, Industrie und Gewerbe liefert innert kurzer Frist die neuzeitlich eingerichtete

BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI A. PETER & PFÄFFIKON

Druck und Expedition des „Schweizer Frauenblatt“

Was die Natur gibt

Ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in

Knorr Hafermehl Knorr Haferflocken

enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Gesunden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.

achten Sie auf den Namen

Knorr

Leinenweberei Müller Stampfli & Co

Langenthal Leinenweberei

Gegründet 1892 liefern sämtliche (23) **Haushaltungswäsche Brautausstattungen** fertig und gestickt. **Verlangen Sie Muster**

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche. In allen Apotheken. 1434 Generaldepot. **St. Jakobs-Apothek, Basel 1**

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die meisten Flechten-SALBE „M Y R A“ Preis: List Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF155742) **Apothek Flora, Olten**

W. A.?

Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterkrautwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18 Flasche Fr. 4.50 von **Klement & Spaeth Romanshorn.**

Vorsteherin gesucht.

Wir suchen für das **Rätische Volkshaus in Chur** eine tüchtige, im alkoholfreien Wirtschaftsbetrieb ausgebildete **2. Vorsteherin.**

Anmeldungen mit Angaben über Ausbildung, bisheriger Tätigkeit und Lohnansprüchen erbeten an **Jul. Dettli**, Präsident der Volkshausgesellschaft, Chur. 28

Wartet nicht!

bis **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organe in schlimme Krankheiten ausarten.**

Nehmt rechtzeitig Klein's

ÄRZTLICH EMPFOHLENE Husten-Pastillen

Schachtel Fr. 1.—, Düte 50 Rp.

Man achte genau auf die Marke: **André KLEIN, Basel-Neue Welt**

Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden für erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen

Vier Malzeiten. Tagespreis alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonntag, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eigene Waldung. Freundliches, gemüthliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Winteraison. Dauerpensionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.

PROSPEKTE und Anmeldungen bei der Vorsteherin **C. R. RÖDERER.** (17)

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen